P. O. germ.

1911

Stachelnüsse

F. St. III. 6797.

Distichen.

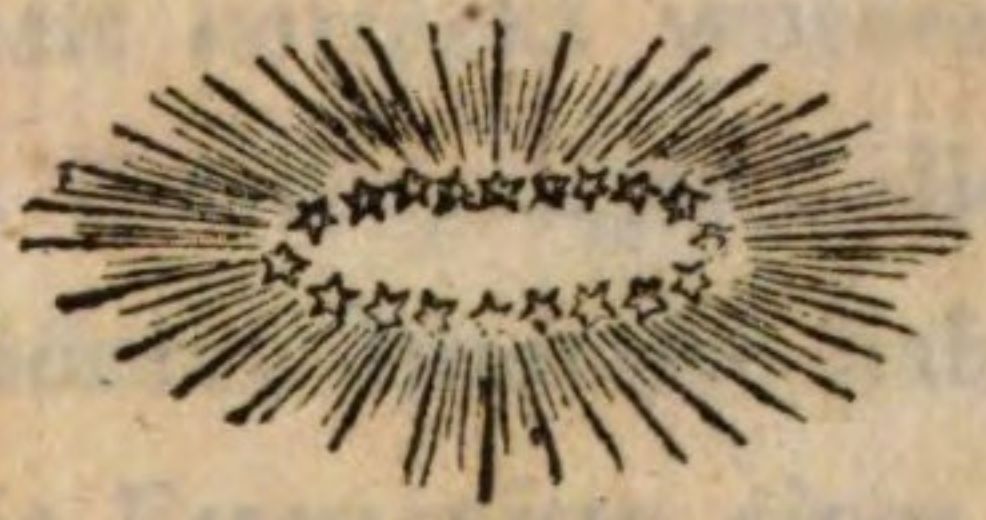
Epigrammatische

Stachelnüsse.

Hundert an der Zahl.

Für

die Freunde der Satyre und des Scherzes



Berlin.

C. G. Flittner'sche Buchhandlung.

1825.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Diese Distichen gehören einer frühern Zeit an; sie ist aber der Gegenwart noch nicht so weit entrückt worden, dafs sie nicht noch für diejenigen, die nicht ihr blofs angehören, Interesse haben sollten. Sie sind die Erzeugnisse eines hellen und witzigen Kopfs, dem man, wenn man auch nicht immer seine Ansichten theilen sollte, doch das Zeugnifs nicht versagen wird, dafs er keiner Partei huldigt und seine Ueberzeugungen unumwunden kund giebt.

Man hat diese Distichen deshalb Stachelnüsse genannt, weil sie alle einen mehr oder minder scharfen Stachel haben, und weil bekanntlich unter den Nüssen auch hin und wieder sich taube befinden. Ein kritisches Eichhörnchen wird die letztern bald ausmitteln.

Erstes Funfzig.

I.

Der Löwe im Waldgebirge.

Lusnok will ich nicht heifsen, zu bürger-
lich klingt mir der Titel;
Resyak soll mich die Welt nennen
und zittern vor mir!

2.

Die Zaunkönige.

Wir vermögen nicht viel und schier er-
drükt uns die Krone;
Aber des Schöpfers Gewalt zeigt in
dem Schwächsten sich grofs.

3.

Die Entarteten.

Herrmann's Söhne sind wir! — doch Herr-
mann's Geist ist verflogen;
Muthlos beugen wir uns unter des
Fremden Gesetz.

4.

Das Krämervolk.

Uns gebürt die Gewalt auf des Ozeans
weiten Gefilden;
All' ihr übrigen müsst leeren den Beu-
tel für uns.

5.

Das Kriegervolk.

Mit dem Schwerd' in der Hand entschei-
den wir alle Prozesse;
Möchten wir über das Meer herrschen
wie über das Land!

6.

Das Sängervolk.

Kitzeln nur unser Ohr mit süfsem Ge-
sange Kastraten,
Lassen wir willig uns treten auf Nak-
ken und Kopf.

7.

Der Koloss.

Völker in Ost und West, in Süd und
Nord mir gehorchen;
Wüsst' ich zu brauchen die Kraft, hätt'
ich den Löwen besiegt.

8.

Der Eisbär.

Brummen kann ich recht schön, auch wohl
mich geberden recht grimmig;
Aber die Kraft mir gebricht, drum
wird das Brummen verlacht.

9.

Die Unken im Teiche.

Schreyen können wir wohl; doch kom-
men die Buben mit Stöcken
Angelaufen, geschwind tauchen wir
unter — sind still.

10.

Die Befreyten.

Frey von Waffen und Geld sind wir; das
möchte noch hingehn,
Wäre der biedre Sinn nur nicht zu-
gleich mit entflohn.

11.

Die faulen Schatzgräber.

Gold in Menge gewährt uns das Land
im Westen; doch geht es
Ach! nach Osten hin fort, weil uns
der Starke beherrscht.

12.

Die hohe Pforte.

Hoch ist unsere Pforte, damit es an Raum
nicht gebreche,
Wenn wir nach Asien hin wenden das
Antlitz zur Flucht.

13.

Das Negervolk.

Grässlich haben wir euch, ihr Peiniger,
wieder gepeinigt;
Unter Henkers Gewalt nimmt man
den Henkerssinn an.

14.

Die Beschnittenen.

Warum schmähet ihr uns, dass wir euch
die Dukaten beschneiden?
Habt ihr doch uns das Recht schmäh-
lich beschnitten — au wei!

15.

Die neuen Mystiker.

Jakob Böhme, der Schuster, ist unsers
Ordens Magister;
Fehlt es an Wissenschaft, fehlt doch
das Flickerwerk nicht.

16.

Der Orthodox.

Wer am kirchlichen Wort hält vest, hat
den richtigen Glauben;
Grüblerische Vernunft, gieb dich ge-
fangen ihm hin!

17.

Der Heterodox.

Anders denk' ich wie du? — hat nicht
auch Christus, nicht Luther
Anders gedacht als die, die ihn zum
Ketzer gemacht?

18.

Der Theoretiker.

All' eur Treiben und Thun ist nichts als
Tappen im Finstern,
Wenn ich mit meiner Latern' euch
nicht erhelle den Weg.

19.

Der Praktiker.

All' eur kluges Geschwätz ist nichts als
Schiefsen ins Blaue;
Sicherer trift man das Ziel, hat man
den praktischen Blick.

20.

Der Politiker.

Alles weifs ich geschickt zu lenken; auf
Ehre! *so muss es*
Kommen — macht das Geschick nicht
durch die Rechnung den Strich.

21.

Der Finanzier.

Minus wolltet ihr geben? — bewahre der
Himmel! — wie gnädig
Lächelt der Herr mich an, zeig' ich
von neuem ein *Plus!*

22.

Der Künstler.

Ha! die heilige Kunst! wie bewegt sie
mein Innerstes! mächtig
Fühl' ich begeistert den Kopf, wenn —
mir der Magen ist leer.

23.

Der Gelehrte.

Was ist edler als stets in alten und neuen
Papieren
Spekuliren auf das, was uns zu Göt
tern erhebt!

24.

Der Kaufmann.

Spekuliren? — ja, ja! auf Geld! — doch
versteh' ich das besser;
Eure Gelehrsamkeit ist doch den Bat-
zen nicht werth.

25.

Der Buchhändler.

Trefliches Werk! — doch gieb mir lieber
ein lust'ges Romänchen
Im grecourtschen Geschmack! mundet
der Lesewelt mehr.

26.

Der Soldat.

Heldenthaten gethan! das Schwerd aus
der Scheide gezogen!
Friedliche Menschen geplagt! muthig
— die Weiber verführt!

27.

Der alte Edelmann.

Von dem edelsten Mann stamm' ich durch
sechszehn Geschlechter;
Ist auch nicht edel das Herz, ist doch
recht edel das Blut.

28.

Der neue Edelmann.

Seit mich der Gnädigste hat mit diesem
Diplome veredelt,
Reicht mein erhabnes Haupt bis an
die Sterne hinan.

29.

Der Student.

Jedermann biet' ich Trotz! — doch kom-
men die Zeiten der Prüfung
Und des Dienstes Beginn, bin ich voll
Demuth und Angst.

30.

Der Schauspieler und der Zuschauer.

Kennt ihr den Unterschied? — der Erste
soll immer nur scheinen,
Was er nimmermehr ist; dieser soll
seyn, was er scheint.

31.

Der Ökonom als Kornjude.

Filzig nennet ihr mich und hart? — be-
wahre der Himmel!
Lehren will ich euch nur bessere
Ökonomie.

32.

Der Wucherer.

Viele Prozentchen zu nehmen ist wahrlich
ein ehrenvoll Handwerk!
Lässt sich nicht mancher Vezir zehn-
fach bezahlen den Dienst?

33.

Der weise Forstmann.

Finsterniss wandeln in Licht ist der Weis-
heit oberste Stufe;
Darum lass' ich die Axt fleifsig durch-
wandeln den Forst.

34.

Der Spieler.

In der Charten Gewühl ist euch die Welt
aufgeschlossen;
Leidenschaft reitzt der Gewinn, Schel-
men ist günstig das Glück.

35.

Der Trinker.

Rund wie die Welt ist mein Glas; die Welt
muſs man fleiſsig betrachten;
Darum guck' ich so oft tief in das
Gläschen hinein.

36.

Der Bräutigam.

O wie glücklich bin ich! nun gab sie mir
endlich das Jawort;
Kommt die Stunde nicht bald, die uns
auf ewig vereint?

37.

Der Ehemann.

Ach wie geplagt bin ich! jetzt giebt sie
mir immer das Neinwort;
Kommt die Stunde nicht bald, die
mich auf ewig befreyt?

38.

Der Hausfreund.

Nichts in der Welt ist so schön, als innige zärtliche Freundschaft;
Drey-kleeblättrig vereint leben wir
in Kompanie.

39.

Der Weiberfeind.

Als Gott hatte den Mann nach seinem
Bilde geschaffen,
Trat der Teufel hinzu, wandelte sich
in ein Weib.

40.

Der Weiberfreund.

Als Gott hatte den Mann aus grober
Erde geschaffen,
Trat ein Engel hinzu, wandelte sich
in ein Weib.

41.

Die Betschwester.

Seit ich den Himmel verlor auf dieser
Erde, so such' ich
Diese in jenem; das Ziel bleibt, nur
der Wege sind zwey.

42.

Die Mansfelder.

Hier muss das Monument des grofsen
Luther *sich zeigen*;
Denn hier lebt' er als Kind — das
war das Gröfste an ihm!

43.

Der Freymüthige und die Elegante.

Schätzchen, gieb mir die Hand! Was hilft
das ewige Hadern?
Ist ja der Eine nun todt, der uns so
lange entzweyt!

44.

Der Europäische Aufseher.

Überall richtet sich hin mein vielumfas-
sendes Auge;
Fehlt es am richtigen Blick, geb' ich
doch Worte genug.

45.

Die Literaturzeitungen.

Eine war nicht genug; jetzt hauset in
mancherley Buden
Donna Kritik; so hat jede Partey ihr
Asyl.

46.

Die allgemeine deutsche Bibliothek.

Lasst mich ruhen, ihr Herrn! ich liege
ja schon *in agone.*
Nun so ruhe denn sanft! Sünder, genade dir Gott!

47.

Der gestrenge Richter.

Klein, unwissend und stolz — ist wahr —
das bin ich; doch nennt mich
Grofs, bescheiden und klug — mach'
ich es gnädig mit euch.

48.

Die neueren Philosophen.

Tief ergründen wir alles, und wär' es
noch so verborgen,
Ziehn wir es dennoch ans Licht, um
— uns zu zanken darob.

49.

Die älteren Philosophen.

Unser Ruhm geht dahin durch diese
neuen Gesellen;
Skeptisch — dogmatisch — verfängt
unsre Sophia nicht mehr.

50.

Der grofse Haufe.

Philosophirt nur, ihr Herrn! — wir essen,
trinken und schlafen;
Ewig gültig ist doch diese Sophia al-
lein.

Zweytes Funfzig.

51.

G öth E.

Schlechtes schrieb ich mit unter; doch ist's
gut genug für den Pöbel,
Und der Schmeichelnden Heer nimmt
es für göttlich doch hin.

52.

SS chlege LL.

Mühsam drechseln wir alles mit manchen
Lizenzen; und dennoch
Unsere Poesie ist die poetischeste.

53.

K otzebu E.

Manchmal fehlt es mir wohl an Witz und
Dezenz und Erfindung;
Aber das Publikum klatscht und der
Verleger bezahlt.

54.

M erne L.

Hab' ich die Wissenschaft und Kunst nur
flüchtig berühret —
Thut nichts, bin doch gewandt, vieles
zu sprechen davon.

55.

I ea N. P au L.

Vieles, was ich euch biete, ist albern,
platt und geschmacklos;
Aber ich bin ein Genie, drum ist mir
alles erlaubt.

56.

F — K.

Wieland posaunte mich aus; da floss die satyrische Ader;

Aber die karge Natur hat sie bald wieder gestopft.

57.

V — S.

Liefs' ich andern viel Ehre, so wäre so glänzend mein Ruhm nicht;

Schmälerst du fremdes Verdienst, wächst dir's am eigenen zu.

58.

B ~~ottige~~ R.

Was ich schreibe, vermag ich mit vielen
Noten zu würzen;
Ist am Fleische nicht viel, nehmt mit
der Brühe vorlieb!

59.

W ~~ol~~ F.

Was unächt ist, vermag ich mit spüren-
der Nase zu wittern;
Wird auch das Ächte verbannt, zeig'
ich dabey doch den Witz.

60.

W ötze L.

Geister hab' ich gesehn! aus überirdi-
schen Welten
Kam die Gattin zu mir; aber mir
selbst fehlt der Geist.

61.

W ielan D.

Alter schwatzet so gern; drum nehmt's
nicht übel, ihr Leser,
Dass ich vom närrischen Kauz habe
so vieles geschwatzt.

62.

A rchenbol Z.

Alles, was da geschah', hab' ich prophe-
tisch verkündet;
Drum, Politiker, merkt, was euch Mi-
nerva gebeut!

63.

W eltman N.

Rückwärts muss die Geschichte des Welt-
alls Lauf prophezeien;
Darum ziemet ihr auch hoher pro-
phetischer Schwung.

64.

N icola I.

Gundibert, dicker Mann und Herr Ma-
gister Sebaldus
Geben unsterblichen Ruhm, hat mich
gleich Fichte zermalmt.

65.

B iesta R.

Jesuitisches Volk und Rosenkreutzer-Ge-
sindel!
Überall spür' ich euch auf, treibt ihr's
auch noch so geheim.

66.

W ~~ie~~ ~~ma~~ ~~ye~~ R.

Pläne kann ich doch machen, wiewohl
mir fehlet die Einsicht;
Nennt mich nur nicht so laut einen
erbärmlichen Wicht.

67.

H ~~e~~ ~~m~~ ~~e~~ S.

Endlich bin ich, Gottlob! doch von den
Todten erstanden;
Was Berlin mir entriss, giebt man
mir wieder in Kiel.

68.

G coffre Y.

Gieb für die Philosophen uns lieber den
Mönch und die Nonne!
Jener gewähret dir Schutz, diese ver-
kürzt uns die Zeit.

69.

B arrue L.

Nun ich die Jakobiner in allen Gestalten
entlarvet,
Nehm' ich des Papstes mich an und
des geheiligten Rechts.

70.

P öllit Z.

Sume vom Fremden recht viel und *adde*
ein wenig vom Eignen —
Siehe *in nuce* die Kunst, wie man
ein Buch fabrizirt.

71.

C amp E.

Was für abscheuliches Deutsch spricht
dieser erbärmliche Witzling!
Hat er denn gar nicht gehört, wie ich
die Sprache gefegt?

72.

W ernebur G.

Taunisch müsset ihr zählen, wenn ihr
vernünftig wollt zählen;
Dodekadik, fürwahr! ist die erhaben-
ste Kunst.

73.

H yfelan D.

Kann ich auch nicht für euch, ihr Lie-
ben, das Leben verlängern,
So verlängr' ich's für mich, wird mir
die Mühe belohnt.

74.

R Öchsen B.

Ihr kuriret nicht recht! viel besser ver-
steh' ich das Handwerk;
Asthenie und Sthenie stehen mir stets
zu Gebot.

75.

G al L.

Zeige den Schädel mir nur mit seinen
Hügeln und Thälern —
Sag' ich dir gleich auf ein Haar, ob
du ein Galgenstrick bist.

76.

W alte R.

Tausend Gehirne sezirt und keine Or-
gane gesehen —
Drum ist alles nur Wind, was da der
Doktor erzählt.

77.

S teffen S.

Jenen empirischen Gimpel will ich zum
Schweigen wohl bringen;
Was der von hinten erbaut, das de-
struir' ich von vorn.

78.

J ~~alle~~ B.

Mit der Philosophie ist nun nichts mehr
zu lukriren;
Darum lehr' ich den Staat, wie er am
meisten lukrirt.

79.

S ~~chme~~ T.

Alles in der Natur ist dem Zitterstoffe
entsprossen;
Selbst die geheimste Schrift kann ich
enträthseln dadurch.

80.

C Lause N.

Glücklicher Sterblicher ich! zweymal von
der heil'gen Sorbonne
Mit dem Huthe geziert! muss ich nicht
heilig nun seyn?

81.

K an T.

Nichts ist der Raum und die Zeit als leere
Form der Erscheinung;
Bis zum Dinge an sich reichet nicht
Sinn noch Verstand.

82.

K antia aner.

Recht hat der Meister gesagt! drum
schwör' ich: Jeder Gedanke,
Jeder Buchstab' ist wahr, hat ihn nur
Kant produzirt.

83.

A —— aner.

Trügliches Blendwerk ist's, was der Kö-
nigsberger gelehret;
Was er erfand, ist nicht wahr, oder,
was wahr ist, nicht neu.

84.

B ardil I.

Denken müsst ihr, wie ich, des ächten
Prius Erfinder!
Wiederholet nur A ewig in A, A A,
A . . . . . .

85.

R einhol D.

Hierhin und dorthin bewegt, wie vom Win-
de schwankendes Schilfrohr,
Hat mich nun Bardel's Verstand ganz
von Verstande gebracht.

86. S — E.

86.

S chulz E.

Zweifelt an allem, was euch die andern
dogmatisch verkünden!
Nur bezweifelt mir nicht, was ich
euch skeptisch gelehrt!

87.

B ec K.

Auf den richtigen Punkt will ich euch
stellen, ihr Leser!
Stellt ursprünglich nur vor, gleich
wird euch werden ein Licht!

88.

F ichte E.

Sonnenklar hab' ich bewiesen, dass Ich
das Nicht-Ich erzeuget;
Hat sich nur jenes gesetzt, setzt es
gleich dieses dazu.

89.

S chellin G.

Eins ist Alles und Alles ist Eins! den
Unterschied lass' ich:
Ich bin der Weise allein, Narr ist,
wer mir widerspricht!

90.

W eigne R.

Seht mir den Herrn Kollegen! Er will
allein dominiren;
Klüger bin ich jedoch, war ich sein
Schüler gleich sonst.

91.

B outeuve K.

Niemand will sich — ach Gott! — der
Apodiktik erbarmen,
Darzustellen recht klar, was ich in
Dunkel gehüllt.

92.

A Buch T.

An den Worten nur fehlt's und an der
künstlichen Theilung;
Darum nennet und trennt alles, so
wie ich's gethan!

93.

R ü k T und W i S.

Praktisch haben wir endlich das wahre
Reale gefunden;
Praktisch denket mit uns, gleich wird
euch alles real!

94.

K nu G.

Aller Idealismus und Realismus ist ei-
tel;
Synthetismus allein führet euch glück-
lich zum Ziel.

95.

F rie S.

Reinhold, Fichte und Schelling sind nichts
als eitle Sophisten;
Mein evidentes System zeigt mich als
wahren Sophos.

96.

B uchhol Z.

Was die Herren da schwatzen! — der Ma-
gen und noch was thut alles;
In zwey Gliedern allein hangt die mo-
ralische Welt.

97.

M ülle R.

Rund wie die Kugel ist mein System; ihr
könnt's nicht erfassen;
Setzet ihr etwas, sogleich ist auch ein
Gegensatz da.

98.

E ——— R.

Wie Sophia sich selbst in Nicht-Sophia gestaltet,
Hab' ich gewiesen; darob ging die Sophia mir aus.

99.

M ——— R.

Mitten im Wendepunkte belehrt mich die keusche Luzinde,
Selbst Unheiliges sey heilig im Schoo-
ſse des All.

100.

T[rac]Y und C[kan]S.

Wir analysiren euch aller Ideen Geheimniss

Oberflächlich und leicht, wie es dem Franzmann geziemt.

Epilog.

Basta, ihr kleinen Spötter! begebt euch
nun friedlich nach Hause,
Und vertändelt mir nicht des Lebens er-
habne Bedeutung!
Wechseln nur darf der Scherz mit dem Ern-
ste des menschlichen Strebens.
Drum wer beydes versteht, wird gern
Verzeihung gewähren.

D i a l o g

zwischen

A. dem Verfasser vorstehender Verse

und

B. dem Verfasser nachfolgender Noten.

Kann auch als Monolog betrachtet werden.

B.

Also drucken willst du diese Verse lassen?

A.

Ja! und was noch mehr ist, du sollst Noten dazu machen. Denn es ist gar zu hübsch, sich noch bei Lebzeiten kommentirt zu sehen.

B.

Das werd' ich wohl bleiben lassen! Man hat genug eigne Sünden zu verantworten. Warum soll ich mich fremder theilhaftig machen?

A.

Sünden? Seit wann ist es denn Sünde geworden, Scherz zu treiben und Satyren zu machen?

B.

Alles mit Maafse, lieber A. Wolltest du blofs das erste Funfzig drucken lassen, so hätt' ich nichts dawider. Denn wenn die Satyre hübsch beym Allgemeinen stehen bleibt, so braucht sich niemand dieselbe anzunehmen, sondern jeder kann nach Herzens Lust mit einstimmen. Aber das zweyte Funfzig ist durchgehends persönlich, individuell-persönlich; und das verändert die Sache gar sehr. Personal-Satyre ist verhasst, und mit Recht, weil sie selbst gehässig ist.

A.

Allerdings, wenn sie den moralischen Charakter des Menschen an den Pranger stellt und zum Pasquille wird. Aber bedenke doch! es sind ja lauter literarische und artistische Dinge, die hier berührt werden, wobey jener Charakter ganz aus dem Spiele bleibt. Wer Bücher oder Kunstwerke als Produkte seines Geistes öffentlich ausstellt, der fodert selbst jedermann zum Richter über sich auf. Wenn ich also in dieser Hinsicht diesem und jenem gewisse Schwächen oder Thorheiten vorrücke, so will ich damit gar nicht läugnen, dafs er übrigens vielleicht ein scharmanter, braver, verdienstvoller und achtungswerther Mann sey.

B.

Das mag seyn! Aber auf einmal so eine Menge von Stachelreden gegen so viele Individuen in die Welt schicken, das ist doch zu arg.

A.

Also darin soll der Fehler liegen? Aber nimm doch nur den ersten besten Jahrgang irgend eines kritischen Journals und blättre ihn durch, so wirst du in demselben noch weit mehr Stachelreden gegen einzelne namentlich aufgeführte Personen als Urheber von wissenschaftlichen und Kunstprodukten ausgesprochen finden. In der Generalnorm für die in die (Hallische) allgemeine Literaturzeitung einzurückenden Rezensionen (welche Norm,

wie

wie du weifst, jedem Rezensenten beym Antritte seines Richteramtes eingehändigt wird) heifst es sogar ausdrücklich: „Es „darf, wenn sich der Rezensent nur kei„ne Personalien, die die Schrift ihm „nicht selbst angiebt, einzumischen „erlaubt, ihm niemand den Ton vorschrei„ben, den er für seine Rezension wählen „solle. Ist dieser Ton nur überhaupt „ein guter Ton, so mag der Tadel „übrigens rauh oder mild, ernsthaft „oder spöttisch, offen oder ver„steckt seyn, diefs ist alles willkür„lich.“ — Wenn es nun jedem Beurtheiler wissenschaftlicher und Kunstprodukte erlaubt ist, deren Urheber rauh oder mild, ernsthaft oder spöttisch, offen

oder versteckt zu tadeln, je nachdem ihm dieser oder jener Ton beliebt, warum soll denn mir nicht frey stehn, ein gleiches zu thun?

B.

Mit deiner Erlaubniss, ein Unterschied findet hier doch statt. Jene machen von ihrer Befugniss nur so im Kleinen und Einzelnen Gebrauch, indem sie ihre scherzhaften und satyrischen Einfälle blofs gelegentlich (ὡς εν παροδῳ) mit unterlaufen lassen und dabey immer von Amts und Berufs wegen handeln. Du aber treibst die Sache ins Grofse und Ganze, und ohne dazu von jemanden autorisirt zu seyn. Dadurch gewinnt die Sache ein ganz andres Ansehen. Oder weifst du

nicht mehr, wie die Xenien (berüchtigten Andenkens) aufgenommen und wie übel den Verfassern diese Spiele des leichtfertigen und muthwilligen Witzes gedeutet wurden?

A.

Dacht' ich's doch, dass du mich daran erinnern würdest! Aber so macht ihr's. Wenn ihr etwas nicht aus Gründen verdammen könnt, so stellt ihr es mit etwas anderem in Parallele, was schon in der Verdammniss begriffen ist, um es in gleiche Verdammnifs hinab zu ziehen. Es fragt sich aber noch, ob nicht ein geschickter *Advocatus diaboli* auch zur Entschuldigung der Xenien etwas vorbringen könnte. Doch, ich will dir diese

preisgeben, und blofs erwiedern, was du vorhin sagtest: „Mit deiner Erlaubniss, „ein Unterschied findet hier doch statt.“

B.

Etwa, dafs die Xenien ungleich witziger waren, als deine Distichen?

A.

Ich danke für das Kompliment! — doch davon ist hier die Rede nicht.

B.

Oder, dafs die Xenien zuweilen nicht blofs leichtfertig und muthwillig, sondern auch ungezogen und pöbelhaft waren?

A.

Auch das will ich jetzt nicht urgiren, ob ich mich gleich mit Recht darauf berufen könnte, dafs in meinen Distichen

weder von Ochsen und Eseln die Rede ist, noch irgend jemand mit dem Staubbesen gezüchtigt oder gar gebrandmarkt wird.

B.

Nun, worin bestände denn sonst der Unterschied?

A.

Darin, dafs die Xenien zu Gunsten der einen Partey wüthend über die andre herfielen und jene auf Unkosten dieser erheben wollten. Das war es eigentlich, was damals alle rechtlichen Leute gegen jene Spötter empörte. Von dieser Schuld sind, denk' ich, meine Distichen frey. Sie züchtigen Thorheit und Schwäche, wo sie sie antreffen, an Freund

oder Feind, oder vielmehr, sie haben in dieser Rücksicht weder Feind noch Freund. Mithin bleib mir mit jener Parallele vom Leibe!

B.

Das merk' ich wohl, dass deine Distichen weder Freund noch Feind kennen; denn du hast leider mich selbst nicht verschont. Desto übler wird dir's aber gehen, wenn man dich als Verfasser kennen lernt. Denn so hast du's mit allen Parteyen verdorben. Beschwere dich also nur nicht, wenn man dich mit gleicher Münze bezahlt!

A.

Das soll mir nicht einfallen. In diesem Punkte bin ich apathisch, wie ein

Stoiker; und was noch mehr, ich lache sogar aus Leibes Kräften mit, wenn jemand über mich mit doppelter und dreyfacher Laune scherzt.

B.

Nun meinetwegen, wenn du so stoisch und demokritisch zugleich gesinnt bist! Indessen — wiewohl du es nicht um mich verdient hast — wollt' ich dir doch den freundschaftlichen Rath geben, wenigstens Einige von den Geneckten, besonders die Schreyer und Tonangeber, aus dem Spiele zu lassen.

A.

Eben die gehörten vorzüglich hierher. Überhaupt, mein Lieber, hätt' ich so denken wollen, so hätt' ich das ganze

Ding lieber bleiben lassen. Ich weifs es recht gut, jeder lacht wohl gern über Andre mit und findet es ganz allerliebst, wenn besonders dieser oder jener von seinen Gegnern mitgenommen wird, woferne nur er selbst und allenfalls noch dieser oder jener *cher ami*, in dem er sich selbst wieder findet, aus dem Spiele bleibt.

B.

Wohl wahr! Aber noch eins, lieber Freund, was du gar nicht beachtet zu haben scheinst. Gesetzt auch, dafs dir alle, welche du hier persönlich angegriffen hast, diesen Angriff vergäben, so fürcht' ich doch, dafs Mancher von denen, die du mit Stillschweigen übergangen hast,

diefs dir wenig Dank wissen und wohl gar noch viel übler nehmen wird, als wenn du ihn recht tüchtig durchgezogen hättest. Denn Mancher hört und sieht sich gar zu gern erwähnt, sollt' es auch eben nicht im Guten seyn. Man betrachtet sich dann als einen Märtyrer der Wahrheit, als Einen, der verkannt und misverstanden wird.

A.

O! was das anbelangt, da will ich wohl Rath schaffen. Schenkt mir der Himmel nur Leben und Gesundheit, und erlauben es meine ernstern Berufsstudien, so schick' ich wieder einmal ein zweytes, drittes oder viertes Hundert in die Welt, worin nach und nach alle an die Reihe kommen sollen. Mittlerweile werd' ich

in einer gelehrten Zeitung eine Subskripzion eröffnen, damit diejenigen, welche gern zunächst erwähnt seyn möchten, ihre werthesten Namen unterzeichnen können.

B.

Nun wenn das so ist, so werden sie dir wohl vergeben. Und so will ich denn auch in Gottes Namen wagen, die verlangten Noten zu deinem Texte zu machen, jedoch einzig unter der Bedingung, dass du mir Vollmacht giebst, zu sagen, was mir beliebt, wenn es auch dir selbst nicht behagen sollte.

A.

Die uneingeschränkteste geb' ich dir.

Anmerkungen in Prose

für die,

welche deren bedürfen.

Die Zahlen weisen auf die Distichen zurück.

Erklärung des Titels.

Alle Philologen behaupten, Distichen sey ein ursprünglich griechisches Wort, zusammengesetzt aus δις, zweymal, und στιχος, ein Vers oder eine Zeile, bedeute also zweyzeilige oder ein paar Verse; und in diesem Sinne scheint auch der Verfasser dieser Distichen das Wort genommen zu haben. Allein ich bin ganz andrer Meynung und beschuldige hier-

mit alle Philologen und den Verfasser

der Distichen selbst vor der ganzen Welt der krassesten Unwissenheit. Distichen ist ein ächt deutsches Wort, zusammengesetzt aus Distel und stechen, indem das *l per syncopen* weggefallen, das vorletzte *e* aber in *i* verwandelt ist, und — wie ein Januskopf zugleich vorwärts und hinterwärts sieht — so auch das *st* zur ersten und zweyten Sylbe zugleich gehört. Das Wort sollte also eigentlich Dist-stichen geschrieben werden. Da nun eine Distel ein sehr schlechtes Gewächs und das Stechen eine sehr grobe Realinjurie ist, so heifsen Distichen so viel als: sehr schlechte Verse, wodurch andre sehr grob beleidigt werden. Diese nagelneue etymologi-

sche Erklärung kann sowohl den Herren Sprachfegern die Mühe ersparen, für jenes Wort ein rein deutsches zu suchen, weil es schon durchaus rein ist — man müsste denn etwa verläumderisch sagen, dass stechen das griechische στιγειν oder στιχειν sey — als auch für eine kurze Rezension gelten und so den hochgeneigten Herren Rezensenten die ersprieſslichsten Dienste leisten, indem sie in jener Erklärung ein Thema haben, worüber sie die herrlichsten Variazionen komponiren können, besonders wenn etwa einer oder der andre von ihnen auch mit gestochen seyn sollte.

I.

Was der Verfasser mit diesem Distichon

sagen will, begreif' ich nicht. Es ist mir zu hoch, und daher behaupt' ich, es hat gar keinen vernünftigen Sinn. Zwar fällt mir eben ein, dass ein im Waldgebirge befindlicher Löwe auf griechisch εν ναπει λεων heifsen würde; ferner, dass in den Stellen alter Autoren, wo diese Worte vorkommen, einige Kritiker die Lesart ανα πολεων in Vorschlag bringen, wodurch sie einen über Städte Herrschenden andeuten wollen. Allein dieser gelehrte Krimskrams macht (wie gewöhnlich) die Sache nur noch dunkler und verworrener. — Was die Wörter: *Lusnok* und *Resyak* betrift, so sind sie, wie ihnen auch jeder Kenner gleich auf den ersten Blick ansehen wird,

ägypti-

ägyptischen Ursprungs. Man hat sie erst kürzlich in der dreyfachen Inschrift gefunden, welche neuerlich bei Rosette in Ägypten entdeckt worden ist. Aus dieser Inschrift erhellet nämlich, dass jene Wörter Ehrentitel des PTOLEMÄUS EPIPHANES waren, dass das erste ungefähr einen Berather oder was wir etwa einen Bürgermeister nennen, und das zweyte einen Befehler oder was die Römer etwa einen *Imperator* nannten, bedeutet, und dass, weil der gute PTOLEMÄUS und seine Gemahlin nebst seinen und ihren Brüdern, Schwestern, Vettern, Muhmen, Schwägern und Schwägerinnen, desgleichen auch die ägyptischen Priester, der Meynung waren, es sey leichter zu be-

fehlen als zu berathen und imponirender, ein Oberbefehlshaber als ein Bürgermeister zu heifsen, PTOLEMÄUS den Titel *Resyak* annahm, statt des Titels *Lusnok*, den er vorher geführt hatte. — Sollte nun etwa der Verfasser in diesem Distichon dem guten PTOLEMÄUS jene so heilsame Maafsregel haben vorrücken wollen, so hätte er es etwas früher thun sollen, da jetzt der ägyptische *Resyak* mit seiner ganzen Sippschaft längst vermodert ist, und heutzutage solche Titelveränderungen ganz aus der Mode sind.

2.

Einige Naturforscher meynen, der kleine Vogel, welchen wir Zaunkönig *(regulus, al. passer troglodytes)* nennen,

führe darum den Königstitel, weil der Schöpfer an ihm seine Macht im Kleinen habe beweisen wollen. Wieferne dieſs passend sey, wag' ich nicht zu entscheiden.

3 bis 13.

S. die neueste Geschichte. Wollte etwa jemand aus derselben eine neue Litaney zusammensetzen, so müssten nun wohl endlich einmal die Türken und der Papst daraus entfernt und statt derselben ganz andre Namen gesetzt werden.

14.

S. die neuesten Streitschriften in Sachen wider und für die Juden, von Grattenauer u. s. f. Das Resultat derselben möchte etwa seyn: Schlecht ist

der grofse Haufe der Juden, aber wer hat ihn so schlecht gemacht?

15.

Der heilige Orden der Böhmisten in seiner neuen Verklärung ist bekannt genug. Wer den Meister näher kennen lernen will, nehme das 1ste Stück des 1sten Bandes vom Biographen (Halle, 1802. 8. S. 107 ff.) zur Hand.

16 und 17.

S. das alte und neue Testament — die symbolischen Bücher aller Parteyen — die Dogmengeschichte und Kirchengeschichte. Wird man so vieldeutige Ausdrücke, wie Orthodoxie und Heterodoxie, nicht bald ganz antiquiren?

18 und 19.

S. KANT, über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig seyn, taugt aber nicht für die Praxis — in der Berl. Monatsschr. 1793. Sept. vergl. mit GENZ's Nachtrag dazu — ebend. Dez. und REHBERG's Abhandlung über das Verhältniss der Theorie zur Praxis — ebend. 1794. Febr. — — Einseitige Theorie und handwerksmäfsige Praxis sind zwey Schönen, die sich aus lauter Eifersucht beständig die Augen auskratzen möchten.

20 bis 41.

bedürfen keiner Erläuterung. Sie sprechen sich selbst aus. Bey Nr. 30. fällt mir folgende Anekdote ein: Wissen Sie — sagte der Schauspieler DAN-

COURT zum Pater LARUE — den Unterschied zwischen Ihnen und mir? — Sie sind Komödiant des Papstes, ich bin Komödiant des Königs. S. *Journal historique ou mémoires critiques et litéraires depuis* 1748 *jusqu'à* 1751 *par* CH. COLLÉ.

42.

Da der Projekte zu einem Denkmale für LUTHER schon so viele gemacht worden sind und ein Projekt um so besser ist, je weniger es ausgeführt werden kann, so will ich auch folgenden Projektbeytrag liefern: Man baue über die Elbe bey Wittenberg eine steinerne Brücke mit schönem eisernen Geländer, in der Mitte zwey Ausbiegungen auf beyden Seiten, und hier stelle man auf der einen

Seite Luther's, auf der andern Melanchthon's Bildsäule in Bronze auf *). An

---

*) Da *Luther* das Denkmal doch wohl blofs um der Reformazion willen erhalten soll, diese aber das Resultat der vereinigten Würksamkeit beyder Männer ist, indem sie ohne *Melanchthon's* Mitwürkung schwerlich je zu Stande gekommen seyn würde: so scheint mir jedes nur zu *Luther's* Ehren berechnete Monument eine Ungerechtigkeit gegen das gleiche Verdienst zu seyn. Vielleicht sind auch um deswillen die Beyträge so sparsam eingegangen. Der gebildete Theil der deutschen Nazion weifs es sehr wohl, dafs er die Wohlthat der Reformazion dem Pfälzer eben sowohl als dem Mansfelder zu danken hat. Wo soll dann aber das Monument stehen? Weder in Eisleben oder Mansfeld, noch in Bretten oder Pforzheim, wo jene Männer geboren wurden und als Kinder lebten, sondern da, wo sie als Männer gemeinschaftlich lebten und würkten. Wollt ihr also grofse Männer wahrhaft ehren, so gebt eure kleinlichen An- und Absichten auf, und die Nazion wird euch dann auch unterstützen.

diesem Platze, wo sich die Straſsen zwischen Berlin und Leipzig, Dresden und Magdeburg kreutzen, könnte das Monument jährlich von tausend Reisenden frey beschauet werden. Oder will und kann man darum nicht erst eine neue Brücke bauen, so stelle man jene Bildsäulen an einem andern in oder um Wittenberg gelegenen Platze auf. Denn dieser Stadt gehört das Monument ohne alle Widerrede an. Will man es aber in irgend einer unbesuchten Gegend, wo LUTHER zufällig auch einmal war, errichten, so wäre der Vorschlag des D. *Krall* in EBERHARDT's Taschenbuche zur Ehre alter und neuer Moden und Methoden der allerbeste. Eine solche Windmühle

könnte wenigstens weit und breit gesehen werden.

43.

Schade, dass der kurzweilige Federkrieg zwischen dem Freymüthigen und der Eleganten seit Spazier's Tode aufgehört hat! Das Publikum bekam dadurch doch etwas zu lachen.

44.

Hoch steht der Aufseher wenigstens; denn er ruht auf den Schultern des Atlas (Bergk). Hätt' er nur eine gute Brille!

45.

Hätte doch der Verfasser über diesen Punkt lieber ein ehrerbietiges Stillschweigen beobachtet und nicht an das unlängst aufgeführte Lustspiel, der Streit der

Literaturzeitungen, erinnert! So was erregt die Galle und macht böses Blut. Mir fällt dabey, ich weifs nicht wie, die Stelle aus der Äneide ein, wo es von den Dienern des Äolus heifst:

Venti velut agmine facto
Qua data porta ruunt et terras turbine perflant,
Incubuere mari, totumque a sedibus imis
Una Eurusque Notusque ruunt creberque procellis
Africus, et vastos volvunt ad litora fluctus.

Wehe dem Schiffchen, über das diese Winde herfallen! — Ob das neuerlich angekündigte allgemeine Vereini-

gungsblatt der kritischen Literatur den Sturm beschwören oder vermehren wird, steht zu erwarten.

46.

Da der Herausgeber der allgemeinen deutschen Bibliothek ihr bald bevorstehendes, Gott gebe! seeliges Ende selbst angekündigt hat, so ist nichts billiger, als dass alle ihre kritischen Kolleginnen die fünfte Bitte mit ihr am Sterbette beten; Und vergieb uns unsre Schuld u. s. w.

47.

Dieses Distichon geht natürlich nicht auf die deutschen Richter in Literatur- und Kunst-Sachen — denn die sind insgesammt grofse, ein-

sichtsvolle und bescheidne Männer — sondern auf die französischen, englischen u. s. f.

48.

Welche Philosophen mag der Verfasser wohl neuere nennen? — Da fast alle Messen eine allerneueste Philosophie erscheint und die nächst vorhergehende antiquirt, so dürfte jene Frage schwer zu entscheiden seyn. Indessen wird der Zank wohl nun bald aufhören, da unlängst Einer von den Neueren, der aber auch schon antiquirt ist, einen Aufruf an Deutschland's Philosophen hat ergehen lassen, der unter ihnen herrschenden Anarchie und Antipathie ein Ende zu

machen. S. Germania an ihre Philosophen; ein Quasi-Programm von Krug.

49.

Wen der Verfasser hier meine, weifs ich eben so wenig zu sagen. Die Herren Eberhard, Feder, Meiners, Platner u. A. sind viel zu weit über alle Eitelkeit erhaben, als dass ihnen der Ruhm jüngerer Philosophen im geringsten wehe thun sollte.

50.

Prosit!

51.

S. Göthe's Epilog zu Schiller's Todtenfeyer, und manches andre Produkt dieser Meisterhand. Wer kann auch immer Gutes liefern! Leute von Stand

insonderheit dürfen sich schon zuweilen gehen lassen.

52.

S. das Athenäum der Gebrüder SCHLEGEL, worin unter andern schönen Sachen auch eine vortrefliche Theorie der Poesie enthalten ist, deren oberster Grundsatz das Postulat ist: Die Poesie soll poetisch seyn! Nach dieser gründlichen Theorie ist auch die herrliche Elegie von AUGUST WILHELM SCHLEGEL gemacht, welche Rom überschrieben ist und in welcher Pentameter wie folgende vorkommen:

V. 28.

Vieles darum: nie gab's eine gewaltigere.

V. 66.

Veji ins Antlitz bot, kommen gefährlichere.

V. 86.

Bildniss' im Vorsaal euch; immer entar-
tetere.

Vermuthlich hat sich der Verfasser der Distichen in dieser Nummer jene wohllautenden Pentameter zum Muster genommen. Glücklich, wenn er hinter einem so erhabnen Muster nicht zu weit zurückgeblieben ist! — In Ansehung des Titels jener Elegie ist noch zu bemerken, dass er eigentlich und vollständig heifsen sollte: Kompendium der römischen Geschichte als ein neuer Versuch poetischer Musiv-Malerey in Hexameter und Penta-

meter gestellt durch A. W. S. — Möchte sich doch irgend ein Freund der lieben Schuljugend finden, der dieses schöne Kompendium mit Noten *ad modum Minelli* zum Nutzen und Frommen derselben herausgäbe!

53.

S. Kotzebue's Almanache dramatischer Spiele und andre seiner Produkte, besonders *Carolus Magnus*, in welchem sich die *vis comica* ganz vorzüglich durch kräftige Zweydeutigkeiten aussprechen soll — ich sage: soll, weil ich leider noch nicht so glücklich gewesen bin, zur Anschauung dieses neuen Kunstwerkes zu gelangen. Nachrichten aus Königsberg in Preufsen besagen, dass es daselbst

daselbst nicht wohl aufgenommen worden sey — ein Beweis, dass das dasige Publikum noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung steht, wiewohl es von Kotzebue selbst im Freymüthigen als ein zwar gebildetes, aber nicht überbildetes Publikum gelobt wurde. Wer hat nun Recht?

54.

S. Merkel's Briefe an ein Frauenzimmer über die neuesten Produkte der schönen Literatur, und Dessen Aufsätze und Kritiken in Ernst und Scherz und dem nun damit verbundenen Freymüthigen, verglichen mit der Schrift: *Garlieb Merkel* als Schriftsteller und Kritiker in den Briefen u. s. w. vor das Forum der

Kritik, Philosophie und Kunst gezogen von C. G. Schelle.

55.

S. Johann Paul Friedrich Richter's Hesperus, Titan u. s. w. u. s. w. nebst Dessen Vorschule der Ästhetik, in welcher der Verfasser nur zu bemerken vergessen hat, dass eine bizarre Manier, weithergeholte Bilder und Vergleichungen, ein überall, und darum oft sehr übel, angebrachter Prunk von Kollektaneen-Polyhistorie eben keine ästhetischen Vorzüge eines Kunstwerkes sind. Aber das sind Kleinigkeiten! Sind doch die Damen recht entzücket über die vielen schönen Sachen, von denen sie — kaum die Hälfte verstehen.

56.

Seit der deutsche Merkur Herrn Falk als ein neues satyrisches Gestirn am poetischen Himmel dem Publikum zeigte, hat sich der arme Mann in seinen Taschenbüchern für Freunde des Scherzes und der Satyre fast zu Tode gescherzt und satyrisirt. Deswegen hat er auch nun diese Taschenbuchsfabrikazion, welche alljährlich seinen Witz in starke Kontribuzion setzte, aufgegeben und versprochen, statt jener Taschenbücher herauszugeben: „Grotesken, Satyren und Nai„vitäten, mit Umrissen nach *Raphael*, „*Michel Angelo*, *Teniers* und andern „alten Meistern.“ — Heiliger *Raphael* und *Michel Angelo!* wie mögen eure

Umrisse zu den Grotesken, Satyren und Naivitäten kommen! Sollen sie etwa blofs als Beyläufer die Käufer locken? oder soll in jener Verbindung selbst etwas recht Erz - Groteskes, Satyrisches und Naives als Frontispiz hervorstechen? Das mögen die Götter wissen! — In diesem Magazine nun — denn so nennt es die Ankündigung auch — sollen folgende Kuriositäten und Raritäten aufgeschüttet werden: „Beschreibungen lustiger Volks-„feste, Jahrmarktspossen, kleine originale „Stücke im schwäbischen und andern „Volksdialekten, geistliche und weltliche „Komödien, Christmetten, Osterfeyern, „Hofgalla, Anekdoten von Hofnarren „und Pritschmeistern aller Art, Faschings-

„lustbarkeiten, Masken, Schönbartsspiele,
„Erklärung lustiger alter Kupferstiche
„und Holzschnitte.“ — Man sieht, Herr Falk versteht die Kunst dafür zu sorgen, dass, da ihm der Scherz und die Satyre ausgegangen, es ihm wenigstens nicht an Stoff zur Füllung seines Magazins fehle. Hierbey kann ich ihm denn gleich im voraus Flögel's Schriften empfehlen, als welche für ihn ein schon recht reichgefülltes Vormagazin seyn werden.

57.

S. die Rezensionen von Heyne's Homer, Adelung's Wörterbuch, Schneider's und Herrmann's Orphica in der schlechtweg allgemeinen und der Jenaer allge-

meinen Literaturzeitung, wo die eben genannten Männer recht *con amore* und *in optima forma* den literarischen Höllengöttern sakrifizirt werden. Ach! wenn Voss wüsste, wie weh es allen denen, die ihn als Dichter und Übersetzer so lieb und werth gewonnen hatten, that, ihn in dieser hässlichen Rezensentenmaske auftreten zu sehen — wie weit würde er diese Maske von sich wegschleudern, wie gern würde er die Kunst, Fehler mit gerechter Strenge aber ohne gehässige Leidenschaftlichkeit zu rügen, in seinen grofsen Kunstkreis noch mit aufnehmen!

58.

S. eine unendliche Menge von grofsen,

mittlern und kleinen Aufsätzen über alles und jedes, im Merkur, im Modejournal, in London und Paris, im Freymüthigen und Gott weifs, wo sonst noch, von Herrn Böttiger, ausgestattet mit einem noch unendlichern Notenmagazine. Das nenn' ich deutsche Gelehrsamkeit!

59.

S. Wolf's Ausgaben von verschiednen Reden des *Cicero*, besonders der *pro Marcello*, verglichen mit den Bemerkungen darüber von Wormius und Weiske. Diese Bemerkungen müssen wohl auch nicht ächt seyn und das Brandmaal der Unächtheit so offen an der Stirn tragen, dafs sie keiner Antwort werth sind.

60 und 61.

S. meiner (Wötzel's) Gattin würkliche Erscheinung nach ihrem Tode, und — Wieland's Athanasia. Dort erzählt ein Mann, der aus Mangel an innerem Geiste nur aufser sich Geist sieht, wie handgreiflich ihm seine seelige Frau ihre unsterbliche Liebe und mit dieser die Unsterblichkeit selbst demonstrirt habe; hier lässt ein geistreicher Mann zwey Herren und eine Dame über jene Geistseherey und die Geisterwelt überhaupt sich drey Abende hinter einander so lange unterhalten, bis sie — zu Bette gehen. Aber welche Zusammenstellung! Wötzel und Wieland! Kaum würd' ich sie mir und dem Verfasser vergeben,

wenn nicht der merkwürdige Umstand zu unsrer Entschuldigung diente, dass beyde Namen sich mit einerley Buchstaben anfangen und also nach alphabetischer Ordnung (oder Unordnung) immer einander nahe seyn müssen.

62 und 63.

Man hat in den neuern so erfindungs- und entdeckungsreichen Zeiten unter andern auch die wichtige Entdeckung gemacht, dass die Geschichte eine rückwärts gekehrte Prophetin sey. Es fragt sich nun, ob es besser sey, in einem historisch-politischen Journale mit Herrn von ARCHENHOLZ vorwärts oder mit Herrn WOLTMANN rückwärts zu prophezeien — eine Frage, die ein schönes

Thema zu einer akademischen Preisaufgabe oder auch zu einer Inauguraldissertation abgeben könnte.

64.

Die unsterblichen Romane des Herrn Nicolai, welche in diesem Distichon etwas unchronologisch — Poeten muss man ein solches *Hysteron Proteron* schon verzeihen, wär' es auch nur um des lieben Versmaafses willen — aufgezählt werden, und wovon die beyden ersten sich besonders durch eine sehr gründliche — böse Mäuler sagen: donkischottische — Widerlegung der kritischen Philosophie ausgezeichnet haben, sind hoffentlich unsern Lesern eben so bekannt als die nicht minder unsterbliche Schrift des Herrn

FICHTE: *Friedrich Nicolai's* Leben und sonderbare Meynungen, durch deren Herausgabe gegen das grausame Verbot der Berliner Zensur sich Herr A. W. SCHLEGEL ein grofses Verdienst um die deutsche, an solchen geistreichen Produkten so arme, Literatur erworben, und auf diese Art sich selbst eine eben so unvergängliche Ehrenpforte errichtet hat, als er einst seinem Busenfreunde, dem Herrn von KOTZEBUE, bey dessen Transportazion nach Siberien errichtete. Es ist doch in der That recht herzerhebend mit anzusehen, wie die *Gens de lettres* und *Beaux esprits* einander freundschaftlich die Hände bieten, um sich gegenseitig zu — verewigen!

65.

S. die alte und neue Berliner Monatsschrift herausgegeben von Biester.

66.

S. Wismayr's treflichen Schulplan für die pfalzbayrischen Staaten, verglichen mit der seichten Beurtheilung desselben von Voss in der Jenaer Literaturzeitung.

67.

S. die Schriften über des hochwürdigen und hochgelahrten Herrn Oberkonsistorialraths Hermes Berufung von Berlin nach Kiel durch den erlauchten (= erleuchteten) Herrn Grafen von Reventlow zur Herstellung und Handhabung der Orthodoxie im Holsteinischen. Leider aber scheint es, als wenn der gute alte Mann

auch da nicht durchdringen könnte. Die Welt liegt doch gar zu sehr im Argen!

68 und 69.

Des gelehrten *Abbé* GEOFFROY *Journal des debats*, jetzt *Journal de l'empire* genannt, ist wohl unsern Lesern eben so bekannt als des biedern *Abbé* BARRUEL *Histoire du Jacobinisme*. Letzter hat kürzlich neue Lorbern durch das herrliche Werk: *Du Pape et de ses droits religieux à l'occasion du concordat*, errungen. Erster aber ist unlängst durch die *Epitre d'un Journaliste à l'Empereur*, welche auf den Strafsen von Paris öffentlich verkauft wurde, auf eine so ausgezeichnete Art verherrlicht worden, dass ich mich nicht enthalten

kann, den Lesern die prägnantesten Stellen daraus mitzutheilen. *Sire* — hebt die Epistel an —

Sire! Sire! justice, ou bien c'est fait de nous.
Conspirer contre moi, c'est s'armer contre vous.

Nach dieser pathetischen Anrede schildert der Mann seine Verdienste unter andern auf folgende Art:

J'ai pour beaucoup d'argent promis beaucoup d'injures,
Beaucoup de déraison et beaucoup d'impostures:
N'ai-je donc pas tenu ces saints engagemens?

Ah! je les ai remplis par de-là mes sermens.

Jusqu'à l'absurdité poussant la calomnie

Je n'ai rien épargné, ni vertu, ni genie. . . . .

Avec plus de fureur j'aboie au philosophe.

Mais mon pouvoir, helas! se borne à l'apostrophe.

Je ne puis de la foudre imiter que le bruit.

J'ai bien tout attaqué, mais je n'ai rien détruit.

Nach lange fortgesetzten Lamenten dieser Art, bittet er den Kayser Maafsregeln dagegen zu ergreifen.

Si l'on n'est pas dévot, qu'on se fasse hypocrite!

Eh! que suis-je moi méme? il faut suivre mes pas,

Et penser comme moi, sinon ne penser pas.

Oui, Sire, c'est trop peu de contraindre au silence;

Il faut encore, il faut empécher, qu'on ne pense.

Daher bringt er denn folgende drastische Mittel in Vorschlag:

Brûlons le philosophe et non plus ses écrits!

A l'inquisition redemandons ses flammes!

Que

Que leur feu salutaire épure enfin les ames,
Et que partout de joie un méme cri poussé
Dise: Dieu soit béni! la raison a cessé.

So hoft G. einst von sich sagen zu machen:

Saint Dominique à peine est l'égal de Geoffroy.

Unser Korrespondent sagt, der gute *Abbé* sey durch diese Epistel so aufser Fassung gebracht worden, dass er nur wenig in seiner Art darauf erwiedert habe. Wie doch so kluge und beherzte Männer zuweilen vor Gespenstern zittern können!

70.

S. Pölitz's sämmtliche philosophische, historische, theologische, anthropologische, pädagogische, ästhetische, grammatische und rhetorische Werke, verglichen mit den besten und bekanntesten philosophischen, historischen, theologischen, anthropologischen, pädagogischen, ästhetischen, grammatischen und rhetorischen Werken andrer Leute.

71.

S. Campe's sprachreinigende und bereicherndè Werke, als da sind: Proben einiger Versuche von deutscher Sprachbereicherung — Preisschrift über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache — Versuch einer genauern Be-

stimmung und Verdeutschung der für unsre Sprachlehre gehörigen Kunstwörter u. s. w.

72.

S. Werneburg's Beweis, dass unter allen möglichen Zahlen- und diesen gleichartigen Theilungs-Systemen nur dasjenige das einzig vollkommne ist, in welchem jede höhere Einheit aus t a u n (zwölf) nächst niedern Einheiten besteht — und Dessen kurze Darstellung eines neuen Zahlen- und darnach angegebnen Maafs- Gewicht- und Münzsystems *). Doch hat sich der Verfasser

*) Es ist sonderbar, dass schon die alten Schweden dodekadisch zählten; daher noch jetzt das gemeine Volk in Schweden Tausend (1000) und

der armen Sünder, die noch immer das Zehnsystem oder die Dekadik brauchen, mitleidig angenommen in folgendem Werke: Erste allgemeine Rechenlehre, oder Rechenkunst für und nach jeglicher stetigen Eintheilung vermittelst der Dekadik. Dieser grofse erfinderische Kopf hat sich aber nicht blofs um die Mathematik durch jene Schriften, sondern auch um die Philosophie durch eine Allwissenheitslehre, und durch eine kurze wissenschaftliche Darstellung der Unhaltbarkeit und Grundlosigkeit sowohl des transzendental-idealistischen Systems von FICHTE, als auch

---

Grofstausend (1200) unterscheidet. So hat Herr WERNEBURG nicht einmal die Ehre der Erfindung. S. ARCHENHOLZ's Geschichte Gust. Wasa's. I. S. 87.

des Systems der eiteln Genusslehre seiner Gegenfüfsler und des kritischen Systems — hochverdient gemacht.

73.

S. Hufeland's Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Ein Hauptmittel, sein Leben zu verlängern, hat aber der Verfasser übersehen, nämlich: sich über jedermann, und selbst über sein liebwerthestes Ich, zu mokiren, um stets das Zwerchfell in einer angemessenen Bewegung zu erhalten. Wir wenigstens haben dieses leicht zu habende Hausmittelchen als eine wahre Panazee befunden und wollen es daher auch andern zum beliebigen Gebrauche bestens empfohlen haben.

74.

S. Röschlaub's medizinische Schriften und Journale, worin die Brownsche Erregungstheorie so treflich bald so bald anders modifizirt und nebenbey den übrigen Ärzten, einem Hufeland, Loder u. A. der Text recht tüchtig wegen ihrer dicken Unwissenheit in medizinischen Sachen gelesen wird.

75.

S. die Legion von Darstellungen, Berichten und Beurtheilungen, Gall's Hirn- und Schädellehre, seine Vorlesungen darüber, und seine Besuche in öffentlichen Zucht- und Irrhäusern, betreffend. Warum der gute Mann wohl selber nichts über diese neue Lehre schreiben mag?

Ich dächte, die andern Menschenkinder, die er nicht mit seiner Gegenwart beehrt, wären wohl auch einer kleinen Belehrung werth, wenn sie auch dafür gerade keine Louisd'ors bezahlen. Oder soll die Organenlehre vor der Hand nur ein Organ oder Instrument für den Erfinder bleiben, durch den allein seelig machenden mündlichen Vortrag Geld zu verdienen?

76.

S. WALTHER's doppeltes Etwas über *Gall's* Lehre, das einige boshafte Menschen für ein Nichts *in duplo* haben ausgeben wollen.

77.

S. STEFFEN's Vorlesungen über *Gall's*

Hirn- und Schädellehre, worin der Verfasser (*stande pede et eodem loco*) dasjenige *a priori* widerlegt, was sein Gegner *a posteriori* erkundschaftet haben will. So muss es seyn! Gleich auf der Stelle angegriffen und den Gegner zu Boden geschlagen!

78.

S. Jakob's (*ci-devant* schriftlichen und mündlichen Lehrers der Logik, Metaphysik, Rechtslehre, Moral und Religionslehre — nach Kantischen Grundsätzen) *Programm* über Kursus und Studienplan für angehende Kameralisten — und Dessen Grundsätze *der Nationalökonomie* oder *Nazionalwirthschaftslehre*. Hierüber hat Herr Fichte in einem seiner weiter

unten anzuführenden Werke dem Herrn Jakob folgendes Belobungsdekret öffentlich ausgefertigt: „Es verlautet, dass der „Herr Professor Jakob zu Halle die hö„here Spekulazion gänzlich verlassen habe „und sich auf die Staatswirthschaft lege, „in welchem Fache sich von seiner rühm„lichen Genauigkeit und seinem Fleifse „viel Trefliches erwarten läfst. Er hat „sich auf diesen Fall als einen Weisen „gezeigt, indem er es aufgab, ein Philo„soph zu seyn. Ich bezeuge ihm hier„über öffentlich meine Hochachtung und „hoffe, dass jeder Verständige, der da „weifs, was die Spekulazion ist, diese „Hochachtung theilen werde.“ — Klingt das nicht beinahe, als wenn man, um

weise zu werden, die Philosophie aufgeben müsste und als wenn der Mann, der diefs schrieb und doch die Philosophie wohl noch nicht aufgegeben hat, auch in der Weisheit noch keine starken Progressen gemacht haben könne?

79.

S. Schmidt's Zitterstoff (Electrogen) und seine Würkungen in der Natur; wodurch der Verfasser neuerlich auch die ägyptische Hieroglyphenschrift sehr glücklich enträthselt hat, so dass uns nun die Geheimnisse der Natur und der Kunst auf einmal aufgeschlossen sind.

80.

Herr *Pastor* Clausen in Stubbekiöbbing wurde, nachdem ihn schon die theo-

logische Fakultät zu Göttingen mit dem Doktorhuthe beehrt hatte, noch einmal von der zu Kiel zum Doktor kreirt. Der Mann mufs entweder recht fromm oder recht gelehrt oder beydes zugleich seyn, da ihm diese seltne Ehre widerfahren ist. Oder hatten vielleicht die Göttinger das Ding nicht recht gemacht?

81.

Was dieser Todte hier mitten unter den Lebenden soll, begreif' ich nicht. Vielleicht führt er nur als *Choragus* die folgenden Tänzer an. Also *transeat!*

82.

S. die Legion von Kommentaren, Exzerpten, Marginalien, Wörterbüchern u. s. w. die Kantische Philosophie betreffend.

83.

S. die Legion von Refutazionen, Exklamazionen, Threnodien u. s. w. dieselbe Philosophie betreffend, unter welchen, wie WIELAND im deutschen Merkur unwidersprechlich bewiesen hat, eine gewisse Metakritik das *Chef-d'oeuvre* ist, obgleich ein fader Witzling behaupten wollte, Merkur habe hier seine bekannte Amtsfunkzion eines Führers der abgeschiednen Seelen in die Unterwelt ausgeübt. S. die Schrift: Über *Herder's* Metakritik und deren Einführung ins Publikum durch den *Hermes Psychopompos.*

84.

S. BARDILI's Grundrifs einer ersten

Logik,. gereinigt von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt, der Kantischen insbesondre; keine Kritik, sondern eine *Medicina mentis,* brauchbar hauptsächlich für Deutschlands kritische Philosophie — gewidmet der Berliner Akademie der Wissenschaften, den Herren *Herder, Schlosser, Eberhard,* jedem Retter des erkrankten Schulverstandes in Deutschland, mithin auch vorzüglich dem Herrn *Friedrich Nicolai.* — Nun läugne mir noch jemand die Gültigkeit der Lavaterschen Physiognomik! Spricht sich nicht der Geist dieses Buches durch seine Physiognomie — Titel und Dedikazion, welche hier mit diplomatischer Genauigkeit kopirt sind — recht deutlich aus?

85.

S. Reinhold's Beyträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie beym Anfange des neunzehnten Jahrhunderts — Dessen Anleitung zur Kenntnifs und Beurtheilung der Philosophie in ihren sämmtlichen Lehrgebäuden — und Dessen gedruckte Korrespondenz mit dem theuren Lehrer Bardili. Man erfährt daraus unter andern, dass der lernbegierige R. das herrliche *Opus* von B. 12, schreibe zwölf, mal durchgelesen hat, um es recht *in succum et sanguinem* zu verwandeln. Dafür ist ihm denn auch die Ehre geworden, dass Herr Nicolaus Gundelach in Kassel, der von sich selbst sagt: „Ich bin kein Philosoph, auch kein

„Gelehrter in irgend einem andern Fa-
„che, sondern ein Kaufmann," und recht naiv bekennt, dass R.'s Beyträge die einzige philosophische Schrift seyen, die er in seinem ganzen Leben, und zwar aus blofser Neugierde, gelesen habe — dass, sag' ich, obbenannter Gundelach als ein würdiger Gegner desselben aufgetreten ist. S. den Wahrheitsspiegel für die Philosophen im Allgemeinen und für die Afterphilosophen im Besondern, veranlafst durch die 6 Hefte der Reinholdschen Beyträge, aufgestellt von dem Kaufmanne Nicolaus Gundelach in Kurhessen Kassel. Mögen sich nun die Herren B. und R. in diesem exzellenten Wahrheitsspiegel des Herrn N. G. spiegeln!

86.

S. (Schulze's) *Änesidemus* oder über die Fundamente der von dem Herrn Professor *Reinhold* (vormals) in Jena gelieferten Elementarphilosophie; nebst einer Vertheidigung des Skeptizismus gegen die Anmaafsungen der Vernunftkritik — und Dessen Abhandlung über den Skeptizism in Bouterweck's neuem Museum für Philosophie und Literatur.

87.

S. Beck's einzig möglichen Standpunkt, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muss — woraus erhellet, dass das ursprüngliche Vorstellen der ächte Dittrich zur kritischen und zu aller wahren Philosophie überhaupt sey.

Das

Das Klima von Rostock muss doch sehr schlecht seyn, weil des Verfassers Philosophie, seitdem er da lebt, ganz verrostet und verstockt zu seyn scheint. Oder ist er auf seinem Standpunkte so eingewurzelt, dass er sich gar nicht mehr rühren und regen kann.

88.

S. Fichte's Wissenschaftslehre — und Dessen sonnenklaren Bericht an das gröfsere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie. Der Verfasser charakterisirt diesen Bericht auch auf dem Titel als einen Versuch, die Leser zum Verstehen — d. h. zum Beyfallgeben — zu zwingen. Denn nach mehrmals wiederholten Erklärungen kann man

diese Philosophie nur aus Missverstand bezweifeln und bestreiten. Die Art und Weise, wie der Verfasser die Leser zum Verstehen zwingt, erhellet sehr deutlich aus der Stelle, welche gleich nach dem oben (unter Nr. 78.) angeführten Belobungsdekrete folgt. „Möchten“ — so fährt der Verfasser fort — „möchten „doch eben so die *Abichte*, die *Buhlen*, die *Bouterwecke*, die *Heusinger*, „die *Heydenreiche*, die *Snelle*, die *Erhard-Schmide* ein Fach aufgeben, mit „welchem sie sich nun sattsam gequält, „und gefunden haben, dass sie dazu „nicht gemacht sind. Legen sie sich auf „ein andres nützliches Geschäft, auf das „Brillenschleifen, die Forstverwaltung

„und das Landrecht, die Versmacherey
„und die Romanenschriftstellerey, neh-
„men sie Dienste bey der geheimen Po-
„lizey, studiren sie die Heilkunde, trei-
„ben sie Viehzucht, schreiben sie erbau-
„liche Todesbetrachtungen auf alle Tage
„im Jahre; und kein Mensch wird ihnen
„seine Achtung versagen.“ — Schade,
dafs nicht nur diese Leute dem Herrn
Fichte das Feld, auf dem er so gern
allein herrschen möchte, nicht geräumt
haben — selbst Herr Heusinger nicht,
der, ob er gleich *Auctionator* in Dres-
den geworden, doch immer noch daselbst
Vorlesungen über die kritische Philoso-
phie hält — sondern dass sich auch so-
gar späterhin noch andre Leute erfrecht

haben, Herrn Fichte dieses Feld streitig zu machen und ihn fast ganz davon zu verdrängen! Furchtbare Nemesis! Musst du denn selbst den Annihilirer annihiliren?

89.

S. Schelling's Zeitschrift für spekulative Physik — Dessen (und Hegel's) kritisches Journal der Philosophie — Dessen Philosophie und Religion — Dessen Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge. Ehedem (im Systeme des transzendentalen Idealismus, Vorr. S. 9.) liefs der Verfasser die Philosophie aus zwey Wissenschaften (Transzendental- und Natur-Philosophie) bestehen, „welche die beyden ewig entge-

„gengesetzten seyn müssen, die niemals „in Eins übergehen können.“ — Seitdem er aber das absolute Identitätssystem erfunden hat, steht er auf einem so erhabnen Standpunkte, dass er gar nichts Einzelnes und Differentes mehr sieht, aufser sich selbst und einige todte Hunde um sich her, die er zu Boden gestreckt hat. Indessen hören doch diese todten Hunde (sonderbar genug!) nicht auf, von Zeit zu Zeit zu klaffen, wie man aus folgenden Schriften sieht: *Schelling's* Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts dargestellt von KÖPPEN — Über den neuesten Idealism der Herren *Schelling* und *Hegel* — Geist der allerneuesten Philosophie der

Herren *Schelling*, *Hegel* und Komp. — und: Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme; an dem kritisch-philosophischen Journale der Herren *Schelling* und *Hegel* dargestellt von Zettel und Squenz, Bücherverleihern zu Buxtehude. Noch boshafter aber benahm sich einer von jenen Hunden, der, indem er mit dem Schwanze wedelte und dadurch Beifall zu geben und um Gnade zu bitten schien, den erhabnen Lehrer des absoluten Nichts heimtückisch in die Ferse biss. S. die Parodie der Philosophie des Absoluten (von Schulze) in Bouterweck's Museum, welche die Herren Reinhold und Weiller für baaren Ernst nahmen, obgleich jedermann, der

ein paar gesunde Augen im Kopfe hatte, sie sogleich für die bitterste Persifflage erkennen musste.

90.

S. Wagner's (vormaligen Schülers und nachherigen Kollegen von Schelling) System der Idealphilosophie, worin er das absolute Identitätssystem ein inexponibles Galimathias nennt und in ihm den allgemeinen Charakter der ausgebildeten Schiefheit und Parzialität findet. Vergl. auch Dessen Programm über das Wesen der Philosophie und Dessen Schrift von der Philosophie und der Medizin. Denn auch die Heilkunde will Herr Wagner, wie sein Lehrer, reformiren, wofür ihm

denn alle, denen ihr Leben lieb ist, herzlichen Dank wissen werden.

91.

S. Bouterweck's Idee einer Apodiktik, wo es in der Vorrede (S. 21.) heifst: „Vielleicht findet einmal ein denkender Kopf die Arbeit nicht unter seiner „Würde, auch dieses System, wie so „viele andre, in einem klaren Auszuge darzustellen. Der Verfasser selbst „möchte dazu wohl weniger als jeder Andre fähig seyn.“ — Wie bescheiden! — In der That, ich beklage es herzlich, dass ich kein denkender Kopf bin, um mich stracks dieser höchst verdienstlichen Arbeit unterziehen zu können. Denn wenn die Kritik hundertmal

epitomirt, anatomirt, skeletirt und kommentirt worden ist, warum sollte es die Apodiktik nicht einmal wenigstens werth seyn? Wie viel apodiktischer müsste sie dadurch werden! Ich fodre daher im Namen aller Musen und Grazien, die den Herrn Bouterweck auch bey Verfertigung seiner Romane und Gedichte so hold angelächelt haben, alle denkende Köpfe in der Welt auf, sich demselben als Klarmacher und Auszieher, und — was sich dann von selbst versteht — als Mitstreiter an die Seite zu stellen.

92.

S. Abicht's System der Elementarphilosophie — Dessen revidirende Kritik der spekulativen Vernunft — Dessen Enzyk-

lopädie der Philosophie u. s. w. In der letztern wird unter andern die praktische Philosophie so eingetheilt:

1) Theorie der Wahrheitskunst, gewöhnlich Logik genannt.

a) noologische
b) ästhematologische } Logik.
c) thelematologische

2) Theorie der Sprachkunst.

3) Theorie der Darstellungskunst, gewöhnlich Ästhetik genannt.

4) Theorie der Lebenskunst.

5) Theorie der ächten Menschenkultur.

Wahrhaftig, eine recht noologisch-logische Eintheilung!

93.

S. Rückert's Realism oder Grundsätze zu einer durchaus praktischen Philosophie, und Weiss's Winke über eine durchaus praktische Philosophie, worin die Verfasser durch das Praktische den Realism gegen die Anfechtungen des Teufels (des Idealismes) zu retten suchen.

94.

S. Krug's Entwurf eines neuen Organons der Philosophie — Dessen Schrift über die Methoden des Philosophirens und die Systeme der Philosophie — und Dessen Fundamentalphilosophie. Der Verfasser sucht darin sowohl den Realism als den Idealism aus dem Felde zu schlagen und ein anderweites System zu be-

gründen, welches er den transzendentalen Synthetism nennt. Nur Schade, dass dieses System nicht neu, sondern ebendasselbe ist, welchem der gemeine Menschenverstand von jeher anhing. *Fi donc!*

95.

S. *Reinhold*, *Fichte* und *Schelling* von (heifst dies von hier produzirt oder destruirt?) Fries, und Dessen System der Philosophie als evidente Wissenschaft. Dieses System ist nach einer musterhaften logischen Ordnung angelegt, indem z. B. die logische Lehre von den Begriffen und Urtheilen unter die anthropologischen Vorkenntnisse geworfen und die Kritik des Geschmacks unter dem Titel der Religionslehre abgehandelt wird; die

Evidenz desselben aber geht daraus hervor, dass der Verfasser dasjenige, was Kant in seinen Kritiken mit pedantischer Ausführlichkeit und Gründlichkeit abgehandelt hat, in kurzen aphoristischen Sätzen gleichsam genialisch hinwirft.

96.

S. (Buchholz's) Darstellung eines neuen Gravitazionsgesetzes für die moralische Welt. Der Magen als Organ des Selbsterhaltungstriebes, welcher immer zerstörend — und die Geschlechtstheile als Organ des Geselligkeitstriebes, welcher immer erhaltend würken soll, sind die Prinzipien oder Grundagenzien dieses neuen Systems, welche, indem sie stets gegen einander gravitiren und durch das Gehirn

als Organ des Kombinazionsvermögens im Gleichgewichte gehalten werden, alle Phänomene der moralischen Welt hervorbringen. Ein erhabnes System! worüber der Erfinder sich mit Recht in der Vorrede so pathetisch herauslässt, ob er gleich anfangs verspricht, dass er zur Empfehlung seines Buches nichts sagen wolle — was denn freylich wie das Ciceroniani-sche *Nihil dicam de eo, quod etc.* nur eine rednerische *façon de parler* ist. Um so gelassener kann denn das grofse Gemüth, welches einer so sublimen Weisheit empfänglich war, „jeden Vorwurf „kleiner Gemüther erwarten.“

97.

S. Adam Heinrich Müller's Lehre vom

Gegensatze. Der Verfasser will seine Philosophie weder mit einem Gebäude, noch mit einer Pyramide, noch mit einem Kegel, noch mit einer Kette, noch mit einem Stammbaume, sondern mit einer Kugel verglichen wissen, welches Gleichniss als das einzige immer passende, alle übrigen von nun an verdrängen soll *). Daher kollert sich seine Philosophie auch immer um und um, indem er nicht nur alles aus dem Gegensatz erklärt und

---

*) Als ein neues Gleichnifs für die Philosophie würd' ich unmaafsgeblich vorschlagen ein tiefes Loch in der Erde, wo es immer finstrer wird, je weiter man hinunter steigt, bis endlich alle äufsere Anschauung aufhört und blofs die innere (intellektuelle) Anschauung (d. h. die Phantasie) ihr loses Spiel mit der Vernunft treibt.

überall Gegensätze entdeckt (z. B. wenn einer als Redner auftritt, so hat er Anüredner, nämlich Hörer, und wenn einer dasteht und das Maul aufsperrt, um alle Worte, die er hört, gleichsam zu verschlingen, so hat er seinen Antimaulaufsperrer, nämlich den Redner, der die Worte, die jener verschlingt, *salva venia* ausspeit) sondern auch dem Gegensatze selbst — wer hätte das gedacht! — den Antigegensatz gegenüber stellt. So kommt es in dieser kugelrunden Philosophie nie und nirgend zum Satze, sondern immer und überall herrscht nur der Gegensatz mit seinem Antigegensatze. Darf man läugnen, dass dieſs originell ist?

98.

S. Eschenmayr's Philosophie in ihrem Übergange zur Nichtphilosophie. Wem etwa beym Lesen dieser Schrift, die Herrn Schelling zwar lobt, aber doch noch überbietet, die Philosophie gleichfalls ausgegangen seyn sollte, der kann sich weitern Raths in einer andern Schrift desselben Verfassers erholen, wo ein Eremit und ein Fremdling über das Heilige und die Geschichte gar manches einander ins Ohr sagen, was freylich nicht für jedermann, aber eben darum desto behaglicher für den Eingeweihten ist.

99.

S. Molitor's Wendepunkt des Antiken und des Modernen oder Versuch

den Realism mit dem Idealisme zu versöhnen. Der Verfasser ist ebenfalls ein *Schellingianus supra Schellingium.* Er will durch seine Philosophie eine so völlig differenzlose Harmonie hervorzaubern, dass alle Gegensätze zwischen dem Esoterischen und Exoterischen, dem Edlen und Unedlen, dem Heiligen und Irdischen verschwinden sollen — also ein wahrer Antipode vom Gegensatzlehrer Nr. 97. — und diesen Zentralpunkt seines Systems bekennt der Verfasser in den Schriften des Herrn FRIEDRICH SCHLEGEL — also vermuthlich in der Luzinde — gefunden zu haben. Göttliche Philosophie, in der alles edel, heilig und religiös ist, wenn es andern Menschenkindern

auch noch so unedel, unheilig und irreligiös vorkommen sollte! Heil dir also Deutschland ob dieser allerneuesten, höchsten und letzten Philosophie! Denn *post hunc molitorem nemo profecto philosophorum tuorum aliquid novi in philosophia molietur!*

100.

S. Tracy's *Ideologie* und Cabanis's *rapport du moral et physique de l'homme*, welches Werk eine Art von erläuterndem Auszuge aus der Ideologie ist. Wahrscheinlich hat der Verfasser der Distichen diese französischen Philosophen *quasi per lancem saturam* noch mitgenommen, um anzudeuten, dass nun, nachdem die deutsche Philosophie ihren

höchsten Gipfel erreicht hat, die Reihe an den Franzosen ist, sich mit der Philosophie ernstlich zu befassen. Um aber dabey allen republikanischen Debatten zu entgehen, werden sie am besten thun, sich von dem Löwen im Waldgebirge durch ein organisches Senatuskonsult eine Philosophie diktiren zu lassen. *Dixi.*

Register

für

Sachen und Namen.

Hat man den Schreiber machen lassen, weil solche Arbeit für grofse Schriftsteller zu geringfügig ist; daher man um Nachsicht gegen den Schreiber bittet.

N. B.

Die Zahlen weisen nicht auf die Seiten, sondern auf die Distichen und Anmerkungen zugleich. Wo nur auf eins von beyden verwiesen wird, steht ein D. oder A. dabey.

A.

Abicht macht neue Krücken für die Philosophie. 92.

Allgemeine deutsche Bibliothek (die) liegt in den letzten Zügen und bittet die Schwestern, ein Vater Unser mit ihr zu beten. 46.

Archenholz, macht den vorwärts gekehrten Propheten. 62.

B.

Bardili hat eine Philosophie erfunden, die immerfort A A sagt. 84.

Barruel bereitet aus den Eingeweiden der Jakobiner dem Papste ein *Ragout fin.* 69.

Beck ist auf seinem Standpunkte gänzlich eingewurzelt. 87.

Betschwester (die) sucht die Erde im Himmel, weil sie den Himmel auf der Erde verloren hat. 41. D.

Biester spürt die Schlupfwinkel der Jesuiten und Rosenkreuzer aus. 65.

Böhme (Jakob) lehrt die neuen Mystiker das Schuhflickerhandwerk. 15.

Böttiger hilft sich aus der Noth mit vielen Noten. 58.

Bouterweck sucht einen denkenden Kopf als Klarmacher und Auszieher seiner Apodiktik. 91.

Buchholz konstruirt eine neue Philosophie aus dem Magen und den Geschlechtstheilen. 96.

C.

Cabanis s. Tracy.

Campe ärgert sich über des Verfassers barbarisches Deutsch. 71.

Clausen empfängt den theologischen Doktorhuth *in duplo*. 80.

D.

Distichen ist ein ächt deutsches Wort und bedeutet sehr schlechte Verse, die

sehr grobe Injurien enthalten. S. den Anfang der Anmerkungen.

E.

Eisbär (der) brummt und wird ausgelacht. 8. D.

Entarteten (die) sind stolz auf ihre alten und demüthig in ihren neuen Thaten. 3. D.

Eschenmayr'n geht die Philosophie aus. 98.

Europäische Aufseher (der) bittet um eine Brille. 44.

F.

Falk bittet mitleidige Seelen um ein Witz-Almosen. 56.

Fichte beweist mit Sonnenklarheit, dass alle philosophischen Nichtichs seinem

philosophischen Ich Platz machen müssen. 88.

Forstmann (der) befördert die Aufklärung. 33. D.

Freymüthige (der) will die Elegante zärtlich umarmen. 43.

Fries zeigt mit der höchsten Evidenz, dass er ein wahrer *Philosophus* sey. 95.

G.

Gall sieht's jedem gefangenen Diebe, noch eh' er aufgehängt wird, an, dass er ein Galgenstrick sey. 75.

Geoffroy erbittet Mönche, um die Philosophie, und Nonnen, um die Zeit zu vertreiben. 68.

Göthe entschuldigt sich, dass er zuweilen schlechte Verse macht. 51.

H.

Hermes freut sich seiner Auferstehung von den Todten. 67.

Hufeland bringt die Makrobiotik in Ausübung. 73.

J.

Jakob giebt der Philosophie den Abschied und bekommt dafür ein Belobungsdekret. 78.

Jean Paul verzerrt das Gesicht, weil er ein Genie ist. 55.

Juden (die) beschneiden die Christen und die Christen die Juden. 14.

K.

Kant eröffnet den Ball. 81.

Kaufmann (der) disputirt mit dem Gelehrten über eine richtige Definizion des Spekulirens. 23 und 24. D.

Koloss (der) ist verdrüfslich, dass er den Löwen nicht erwürgen konnte. 7. D.

Kornjude (der) wird Professor der Ökonomie. 31. D.

Kotzebue beichtet seine Sünden, gelobt aber keine Besserung. 53.

Krämervolk (das) nimmt das Meer in Beschlag, um jedermanns Beutel zu fegen. 4. D.

Kriegervolk (das) bramarbasirt auf dem Lande und möchte gern auf dem Meere ein Gleiches thun. 5. D.

Krug hat sich in den Synthetism verliebt. 94.

Künstler (dem) steigt die Begeistrung aus dem Magen in den Kopf. 22. D.

L.

Literaturzeitungen (die) bieten den bedrängten Parteyen ihre Buden zur Freystätte an, sich von Zeit zu Zeit der überflüfsigen Galle zu entledigen. 45.

Löwe im Waldgebirge (der) will nicht mehr Bürgermeister seyn 1. und wird die Philosophie durch ein organisches Senatuskonsult *mores* lehren. 100. A.

Luzinde macht Friedrich Schlegel'n zum Grofsspapa. Wie? s. Molitor.

M.

M.

Merkel weifs viel zu schwatzen. 54.

Molitor zeugt mit der Luzinde einen neuen philosophischen Wechselbalg. 99.

Müller's Philosophie kollert sich, weil sie kugelrund ist. 97.

N.

Nicolai freut sich der Unsterblichkeit seines Namens. 64.

O.

Vacat.

P.

Pölitz giebt Unterricht in der Buchmacherey. 70.

Q.

Vacat.

R.

Reinhold sucht in Bardili's Logik Verstand und verliert darüber den eignen. 85.

Röschlaub spielt mit der Sthenie und Asthenie aus der Tasche. 74.

Rückert will die Philosophie durch praktisch-reelle Pillen kuriren. 93.

S.

Sängervolk (das) freut sich seiner Kastrazion. 6. D.

Schelling manifestirt seine Göttlichkeit, wird aber von todten Hunden angeklaft und sogar gebissen. 89.

Schlegel (die Gebrüder) liefern die poetischeste Poesie. 52.

Schmidt enthüllt die Geheimnisse der ägyptischen Priesterschaft durch den Zitterstoff. 79.

Schulze verbietet an seinen Zweifeln zu zweifeln. 86.

Spieler (der) schlägt das Buch des Schiksals auf. 34. D.

Steffens lehrt empirische Gimpel *a priori* pfeiffen. 77.

T.

Tracy und Cabanis stutzen die Ideen *à la françoise* auf. 100.

Trinker (der) studirt die Astronomie. 35. D.

U.

Unken im Teiche (die) verkriechen sich mäuschenstill, wenn die Jungen mit Stöcken gelaufen kommen. 9. D.

V.

Voss verwandelt das Übersetzen Andrer in ein Sich setzen über Andre. 57.

W.

Wagner will den Herrn Kollegen vom Katheder jagen. 90.

Walter beweist, dass Etwas auch Nichts seyn könne. 76.

Weifs winkt auf Rückerten hin. 93. A.

Werneburg bricht der Dekadik den Hals. 72.

Wieland bittet um Vergebung, dass er auf seine alten Tage geschwätzig werde. 61.

Wismayr erbarmt sich der bayerschen Schulen zum Erbarmen. 66.

Wolf verzehrt *promiscue* gesunde und räudige Schaafe. 59.

Woltmann macht den rückwärts gekehrten Propheten. 63.

Wötzel glaubt an die Unsterblichkeit seines Geistes (ob er gleich keinen hat) weil ihm ein Geist erschienen ist. 60.

X.

Vacat.

Y.

Vacat.

Z.

Zaunkönige (die) freuen sich ihres Schöpfers, 2. D. — woher sie den Namen haben 2. A.

33559

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Epigrammatische Stachelnüsse Hundert an der Zahl ; Für die Freunde der Satyre und des Scherzes

Berlin 1825

P.o.germ. 1411
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120574-7